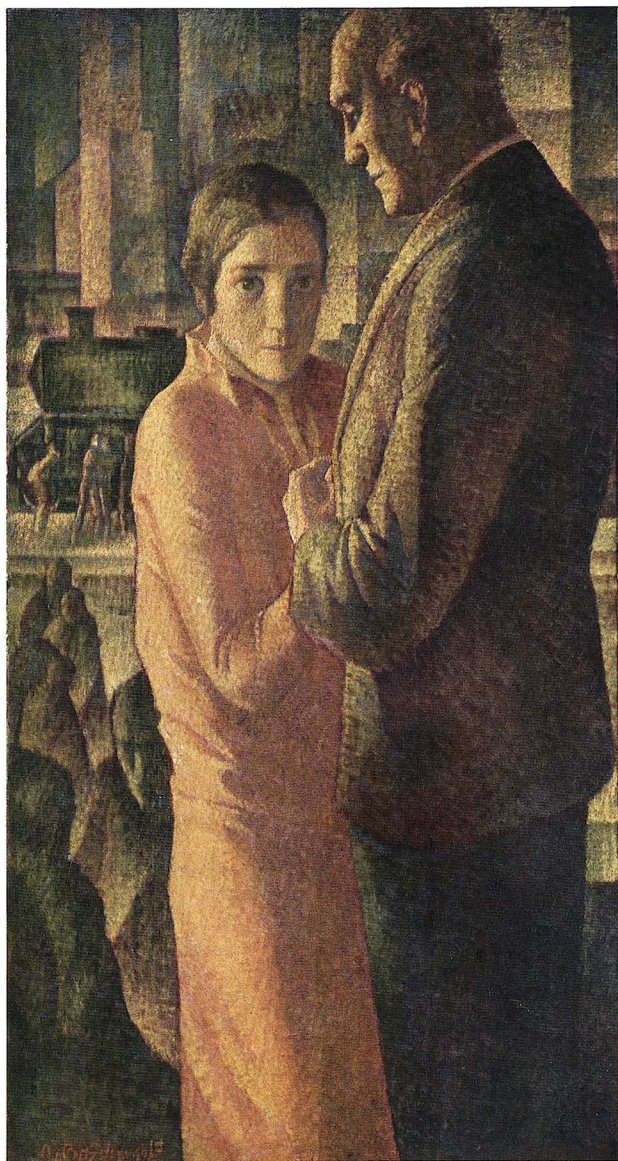


# J U G E N D

Preis 60 Pfennig

München 1927 / Nr. 5



Oswald Poetzberger



Zeichnung von  
Hermann Hauptmann

## IRRGESSELL

Von Robert Neumann

Ein Fräulein, Contessina Maria Albergoni mit Namen, hatte, trotz fieberhafter Zustände und großer Hinfälligkeit, von ihrer Dienerschaft — sie war ohne Anverwandte — es sich nicht verwehren lassen, einer der großen Brand- und Bußpredigten anzuhören, die Don Balbo gleich zu Beginn der Pest-Wirren von seiner Kanzel aus über die Stadt schrie. War es aber dem Mädchen während der Messe und Predigt durch große Willensstärke und wohl auch aus Ehrfurcht vor dem heiligen Ort noch möglich gewesen, sich trotz stiebigen Frostes und angstvoller Beklemmung des Herzens aufrechtzuhalten, so gewann dann, kaum daß sie die Kirche verlassen hatte, das grauhige Misereere des Priesters allsofort Gewalt über sie, daß an der Ecke des Fischmarktes, mitten unter erregt heimklingendem Volk, eine tiefe Ohnmacht sie mit sich fortnahm. Man trug den zarten Körper in das stille Landhaus nah vor dem Tor und ließ das alsbald wieder zu einer zögernden Lebendigkeit aufgewachte Fräulein in der Obhut zweier Dienerinnen zurück, die, letzter Rest eines ehemals glänzenden Hausstands, bei der jungen Gräfin ausgebart hatten. Es begann da ein trauriges Wirtschaffen, denn die Flamme Mariens brannte tüchter mit jedem Tag, und ihre Augen schauten größer verzückt und gestillter gegen Abend geneigt durch Wand, Nacht, Wind und Leben in eine nahegerückte Ferne.

Da trat ein Ereignis ein, das diesen beruhigten Heimgang eines hinschwappenden Lebenssatens auf eine absonderliche Weise unterbrach und verwirrte.

Unter dem fremden Volke, daß sich dazumal um die Stadt zusammenzog, war auch einer, ein Jüngling fast adeligen Ansehens, der, obgleich in allen Dingen des Baggantentums durchaus erfahren und zu jeder Verwegenheit ohne weiteres bereit, in Tracht und Gehaben dennoch so viel fremdartiger Conterbarkeit und Wiernis an sich trug, daß sein wirklicher Name bald in Vergessenheit fiel und er nicht mehr anders genannt ward als Irgesell, wie ihn einmal und irgendwo seine Causbrüder in einer Kneipe getauft hatten. Dieser Irgesell also, der, durch einen abenteuerlichen Geist der Untat getrieben, Sohn eines Schlossherrn und einer Zigeunerin, frühe schon aus der lässigen Hut gleichgültiger Pflegertern den Weg in die Welt gefunden hatte, den das Blut seiner Mutter hatte Gaukler und Tanzkünstler werden lassen und der durch seines Vaters Vermächtnis Scholar geworden war, Jerusalemfahrer, ja Flagellant — dieser Irgesell, sage ich, war nach einem stürmisch verbrachten Abend nah vor dem Stadttor und dem gräßlichen Landhaus aus einem Weinrausch jählings zu sich selber erwacht und stand und schwante auf unsichern Beinen inmitten der Mordhehle. Da tat sich plötzlich eines der Fenster auf, ein unidisch



Wintervergnügen

F.B. 26.

A. Bueckert



Stadtwinter

Siegfried Ziegler

schlaftes Mädchen, gelöstes Haar und in weißem Hemd an die Brüstung gelehnt, ward sichtbar und beschied ihn durch eine Bewegung der Rechten zu sich.

Denn es war geschehen, daß Marie Albergoni eben zu der Zeit aus wirren Träumen zu einer glückhaften, schwerelosen Befreiheit des Gemütes erwacht war. Da stand ihr das friedenvolle Bild des erwartenden Todes so nah und leibhaftig vor Augen, daß sie von ihrem

Lager sich hob und das Fenster aufmachte; und als sie den Mann gewahrte, der draußen einjam im Licht stand und zu ihr herüberhaute, da hielt sie ihn in einer plötzlichen, kindlich seltsamen Verückung des Geistes für keinen Geringeren als für den Namenlosen selber, den dunklen Meister, der ihrer harrte.

So sprach sie ihn an. Seiner geistesgegenwärtigen und verwegenen Antwort hatte sie nur die Verwirrtheit eines feuchtem Gemütes entgegenzusetzen, und für einen, der die zwei etwa hätte beobachten können, wäre es rührend und bedenklich zu bemerken gewesen, wie da vor dem milden Leuchten und Widerschein solchen Herzens streiche Abenteuerlust zu Neugierde ward, Neugierde zu Staunen, und dieses allgemach zu einer so völlig entwaффnen Hingegenheit an das reine und seltene Abenteuer, daß Jergesell schließlich leichten Herzens und von der besonderen Stunde getragen sich über die Brüstung in die mondhele Stube hinein-schwang und lauschte.

Denn die junge Gräfin war in diesem Augenblicke, da sie den leibhaftigen Tod von Angesicht zu Angesicht zu sehen vermeinte, zu einer herben Verdrtheit erwacht. Aufstrebend aus der langen Verschwiegenheit einer einsamen Kindheit trieb da der süße, schmerzliche, unwillkürliche Lebensdrang seine späten farbigen Blüten. „Lieber Herr Tod,“ rief Marie Albergoni zu Jergesell, „Lieber Herr Tod!“ Und bat ihn, doch nicht zu eilen und doch noch ein wenig sich zu verweilen bei ihr. Denn sie wollte nicht eher sterben als morgen früh, wenn es Tag geworden wäre.

Mochten es aber anfänglich nur Abenteuerlust und Wandermüdigkeit gewesen sein, die ihn bestimmten, dem Wahn des Mädchens nicht entgegenzutreten und der ihm märchenhaft zugeschriebenen Scheinmacht sich zu erfreuen, so gewann doch alsbald ein anderer und ernsthafterer Antrieb Ge-

walt über Jergesells Seele. Er blieb in Mariens Hause die Nacht lang und einen Tag und abermals Nächte und Tage, und wenn in dieser Zeit in seiner Seele sich etwas verschob, wenn der Schalk zum Narren ward an seiner eigenen Schalkheit, so geschah das durch eine schmerzliche und doch wider beglückende Offenbarung jener unerbittlich verschwundenen, lächelnd graujamen Kraft, die über die Fristen von Erdgebundenheit und Verlorenheit gebietet.

Es geschah nämlich, daß an der Kranken sich das Wunder einer trügerischen Gesundung bellzog. In ihrem schmalen Körper quoll es noch einmal hoch von den Ästen einer zärtlichen Jugend, die Marie zögernd erst noch und bald schon dankbar für diese mildere Fügung bemerkte und hin-nahm; und da vermeinte sie, durch solche vage Hoffnung nun wieder hundertfältig dem schon preisgegebenen Leben verstrickt, die Verschönerung und späte Gnade keinem anderen danken zu müssen, als wieder ihm, dem Herrn und Tode sel-ber — als Jergesell. So kam es also, daß der, eingehüllt und umponnen von feuchter Dank-barkeit und hingebungsvollem Gehorsam, aus dem Schaum-reich angeborener Träumereien unvermittelt hinüberfiel in den Selbst-Teufel und sich wachhaftig an die freventlich gespielte Rolle verlor. Da empfand er in einer grauen-vollen Beglückung, in einem Taumel von Nachtaufsch, in einer entschlichen Ernsthaftig-keit den Triumph seiner Wahn-woelt. Da war er es selber, der Dunkle, der König der Schatten, dem es in einer Laune seiner Allmacht gefiel, den Hineitritt der ihm verfal-lenen Jungfrau hinzugöckern und zu verspielen. Seiner Ver-gangenheit, seines vielfältigen Wanderlebens hatte er damals schon endgültig vergessen, und da gab es nichts mehr, das ihn seinem früheren Wesen verband — es sei denn, daß er mit der grausigen Beharr-lichkeit eines verrückten Ge-bietens durch Stunden in einer Ecke saß und auf seine Hände starrte, die, knöchern fleischliche Tiere, abenteuerlich fremd, ihm verwachsen waren, wie durch einen Glanz an seinen Körper geschmiedet.

So also trieben Marr und Fräulein, in ihren Wahn ver-strickt, den Zeitstrom talab — und merkten nicht, daß jenes späte Blühen des gebrechlichen Leibes der Todgeweihten all-gemach göckerte, stillestand und unversehens wieder verglomm. Noch dümmerte die Kranke in heitern Gedanken die Stunden entlang, noch lag der Duft der Hoff-nung auf dem Gemach, noch hätte einer das Rot ihrer Wangen für Unterpfand lebendiger Jugend zu halten vermocht — da brach, es war am zehnten oder elften Tag nach Jergesells Anfunft, das bittere Ende in solch jähem Ansturm über Marien herein, daß aus einer Gelöbtheit und leichten Bedrängung des Herzens heraus ganz unver-mittelt ein breiter Sturz Blutes den ruhigen Atem verstellte. Mühsam



Schneelust

Unold 26

Max Unold

erkämpfte sich der gequälte Körper noch einmal eine seltene Lebendigkeit. Flackernden Pulses, sehr matt und weisen Gesichtes, lag die Leidende da. Es war aber eben in jenen Tagen, daß Jergesell in seines Wahn-sinns Unrast den Keller fand und wieder zu trinken begann. So lebte er tagaus und nachts in einem leichten Weintausch dahin. Damals also kam er von ungefähre in Mariens Zimmer und sah sie liegen in

(Fortsetzung auf Seite 110)

# REVANCHE

Groteske von Benzon Carlsson — Deutsch von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel

Auf meinem Morgenpaziergang bemerkte ich eine längliche Holzkiste, die auf einem unbauten Grundstück aufgeführt war. Ueber dem Eingang leuchtete ein Schild mit gezierter, roten Schrift:

MENAGERIE HOMO.

Bunte Plakate in schreienden Farben wiesen außerdem auf die Vari-

täten hin, die hier gezeigt wurden: Ein lebender Generalkonjugal, noch ganz wild, ein abgerichteter Gerichtsvollzieher, der durch brennende Gasreifen sprang — ausgesuchtes Exemplar! — eine Negerprinzessin, 17 Jahre alt, die in der Gefangenenschaft Drillinge zur Welt gebracht hatte — ganz selten!!! — und viele andere Lebenswunderlichkeiten.

Von Neugierde getrieben trat ich ein, steckte das Geld für den Eintritt in den Clefantentüffel, der durch die Billettluke herausragte, und wurde eingelassen. Es war früh am Morgen, und der einzige Besuch war eine Schulklasse unter Führung eines ältlichen Ziegenbocks mit großer Peile, und so war ich der erste Mensch an diesem Tage, und als solcher erregte ich mehr Aufmerksamkeit als mir lieb war.

Vor mir lag der langgestreckte Raum der Menageriebaracke, mit Käfigen zu beiden Seiten, deren Fußboden sauber mit frischen Sägespänen bestreut war. Daß aber die Bewohner der Käfige nicht besonders zufrieden waren, bewies deutlich das wütende Geheul, das mich bei meinem Eintritt begrüßte.

Hinter den Gittern saßen Menschen von verschiedenstem Aussehen, kleine und große, hübsche und häßliche, schwarze und weiße, Millionäre und Bettler. Man merkte gleich, daß der Direktor weder Mühe noch Kosten gescheut hatte, um eine möglichst reichhaltige Sammlung zusammenzubringen. Die meisten waren offenbar in schlechter Laune so früh am Tage, ehe die erste Fütterung stattgefunden hatte, denn sie schrien und pöfsten, drohten mit mit den Fäusten und rüttelten an den Gitterstäben.

Der Tumult war geradezu beängstigend, aber es wurde mit einem Male still, als die Tür geöffnet wurde und ein zottiger, alter Eisbär mit boshaften, kleinen Augen erschien. Er erhob sich in seiner ganzen majestätischen Länge auf die Hinterbeine und watschelte an einen der Käfige heran.

Geldrecht krochen die Insassen in die Ecken zurück, der Lärm wurde von einer plötzlichen Stille gefolgt, die nur von einem Au! unterbrochen wurde, wenn ein dickwanziger Schieber, von den strahlenden Strahlen des Eisbären getroffen, zu Boden fiel.

Nach vollzogener Prozedur zog sich der Wärter zurück und, um ein kleines Pflaster auf die Wunde zu legen, näherte ich mich dem Schieber mit einem hingestreckten Stück Zucker. Er war ein ziemlich schönes Exemplar, augenscheinlich eben erst eingefangen, denn er hatte sich noch nicht in die neue Umgebung hineinfinden können. Ehen, als wenn er Verrat widersteht, streckte er die Hand nach dem Stück Zucker aus und zog dann den Arm schnell zurück, so daß seine jetzt recht



Die Gasse

Arnim Müller



Vor dem Spiegel

Grete Zellner

dünne Briefstasche, die er an einem Bande um den Hals trug, beinahe zwischen den Stäben sitzengelieben wäre.

„Endlich ein mißführendes Wesen!“ grunzte er und knabberte an dem Zuckerstiel. „Sagen Sie mir bloß — in was für eine Hölle bin ich eigentlich geraten?“

„In eine Menagerie,“ sagte ich.

„Menagerie?“ wiederholte er. „Das ist ja für Tiere.“

„Ja wohl, aber die haben sich revanchiert. Dies ist eine Menagerie für Menschen.“

„Machen Sie keine jaulen Witze. Wie lange soll denn dieses Theater noch dauern?“

„Sie werden sich wohl darauf gefaßt machen müssen, Ihr Leben lang hier zu bleiben.“

Er fuhr wie geflohen in die Höhe.

„Gibt es denn gar keine Gerechtigkeit?“ rief er. „Man kann doch

nicht einen Menschen, der nicht mal einer Fliege zu nahe getreten ist, wie einen Kanarienvogel einsperren! Es ist einfach empörend!“

„Ganz meine Meinung,“ äußerte ein Banddirektor. Er war offenbar eine Nummer für sich und hatte einen Ehrenplatz mitten im Gang, wo er nur mit einer Kette ums Bein angeschlossen da stand. Ein Plakat daneben trug die ausdrückliche Warnung:

Achtung! Es ist streng verboten, den Banddirektor mit Pfefferkuchen zu füttern!

„Nämlich meines schwachen Magens wegen,“ sagte er, als er merkte, daß ich die Warnung las. Dann sah er sich vorsichtig nach allen Seiten um und fuhr fort:

„Wenn Sie mir ein Brecheien verschaffen, gebe ich Ihnen einen Scheck.“

Als er mein erlauntes Gesicht sah, fügte er hinzu:

„Ich habe nämlich von meinem letzten Konturs ein Geheimkonto



In der Revue gibt's keinen Schund und Schmutz, — nur saubere Mäd'el!

Zeichnung von M. Ludwig

retten können. Und wenn Sie mich befreien, so bekommen Sie die Hälfte ab."

Ich konnte über die Phantasien des armen Kerls nur lachen. Konfusse mit geretteten Geheimkonten gibt es nicht.

Die Opernfängerin darf nicht angefaßt werden! Dieses Schild hing unter einer Schautel, in der eine scharmant Dame saß; die etwas derangierte Abendtoilette verjagte, ihre Reize hervorzuheben, über welche der Katalog übrigens eine detaillierte Schilderung brachte.

"Schönes Klärchen," lockte ich.

Sie brüstete sich so, daß ihre Nähte bedenklich krachten, und sagte ganz deutlich:

"Klärchen sehr schön. Direktor mit keine Rollen geben. Unaussehliche Kritiker!"

Und dann schmettete sie einen Koloraturtriller, so daß ein Tenor, der in einem Kaskasten in Watte eingepackt lag, um sich nicht zu erkälten, verärgert ein heiseres, hohes E hervorjagte.

Schnell beugte ich mich zur Seite, denn ein Säbelhieb pfiff dicht an meinem Ohr vorbei. Unvorsichtigerweise war ich einem Käfig zu nahe gekommen, an dem die Warnung auf einer Tafel lautete:

Gute Tiere, reizt den Gassisten nicht!

Er schwang noch den Säbel über dem Kopf, in seiner ganzen phantastischen Ausschmückung, und glögte wütend durch das Gitter.

"O, du bist mir noch entgangen," höhnte er. "Das tut mir leid. Ein Kleiner Denktzettel würde die nichts geschadet haben. Laß mich hinaus, sage ich!"

Und dann hieb er mit voller Wucht mit dem Säbel gegen die Wände, daß die Splitter flogen, und machte einen Lärm, daß sich der Abgeordnete in seinem Käfigen vor Angst verfärbte und grau wurde.

Ein harmloser Poet, der frei herumging, erbettelte Reime von den Besuchern.

Als ich an einem der andern Käfige vorbeiging, hörte ich einen tiefen Seufzer und guckte hinein. Da saß ein melancholischer Filmheld.

"Wie geht's?" fragte ich.

"Eine unglaubliche Schmutzhehle," ließ er sich vernehmen. "Nicht mal ein bißchen Haarpomade kann man bekommen. Und was für Essen! Wenn ich nicht ab und zu ein paar Fliegen finge, dann gäbe es überhaupt keine Abwechslung. Ein ungemütliches Engagement! Das schlimmste aber ist, daß sie unter sich keinen Frieden halten können in ihren Käfigen. Die Dauerläufer zanken sich immer darum, wieviele Meilen sie am Tage gelaufen sind. Die Pfaffen sitzen den lieben langen Tag und halten Konzil ab und ereifern sich über Bubitzöpfe und Klosterstrümpfe; die Polizei verdammt jeden von uns zu drei Monaten Gefängnis wegen übermäßig schnellen Gählens, und die Kommunisten sprengen uns einmal in der Stunde in die Luft. Die einzigen, die wirklich ruhig und zufriedener scheinen, sind die da," fügte er hinzu, und wies auf einen Käfig, in dem vier Herren um einen kleinen Tisch saßen.

Ich näherte mich dem Käfig der Vier. Stumm und ernst saßen sie da und machten die sonderbarsten Gebärden, hielten die Hände trampelhaft um unsichtbare Gegenstände geschlossen, fuchtelten mit den Armen in der Luft und schlugen mit den Knöcheln auf den Tisch.

"Berzählen Sie, meine Herren, was machen Sie eigentlich da?" fragte ich neugierig.

Sie starren mich einen Augenblick schweigend an, würdigten mich aber keiner Antwort. Dann sagte einer von den Vieren:

"Ich habe fünf Stiche. Du gibst!"

## DIE CHAMALEON-DAME

Ich muß diese Geschichte erzählen, und wenn die tollsten politischen Bervindlungen daraus entstehen. Ort der Handlung: Das Sprechzimmer des praktischen Arztes Dr. P., Berlin W 30. Zeit: Gegenwart. Kommt da eine Dame. Eine Dame, kapiert? Dr. P. stellt die Vorfrage jeder Diagnose: "Sind Sie Mitglied der Krankenkasse oder..." Dann legt die Patientin los:

"Aly, lieber Doktor — ich werde ja vertückt, wenn das so weiter geht mit der Regierungskrise... Was soll ich denn nur tun? — Wenn ein Sozialdemokrat zu mir kommt, darf ich nichts Schwarz-weiß-rotes tragen; ist's ein Zentrumsmann, muß ich hochgeschulossen geben, — bei den Rechtspolitikern ist rot verpönt, — die Demokraten..."

Da unterbricht Dr. P. den Wortschwall eines leidenden Weibes:

"Ja, liebes Fräulein, — wovon reden Sie denn eigentlich?"

"Aber Herr Doktor, — jetzt sind doch die billigen Inven-turverkaufte, und ehe die neue Regierung nicht gebildet ist, weiß ich nicht, was ich nächstens tragen darf..."

"Um Gottes Willen, Fräulein, — was haben denn Ihre Kleider mit der Regierung zu tun?"

"Na, ich bin doch Sekretärin im Vorzimmer eines Reichsministeriums."

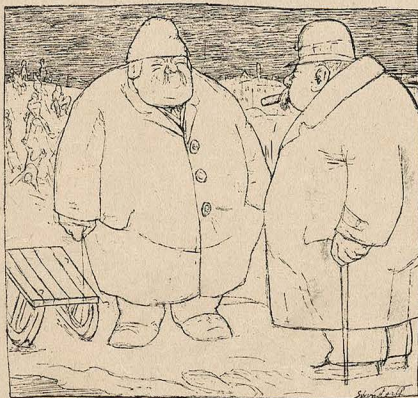
E. B. B.

## DER BIBEL-MARATHONLAUF

In Colorado, wo die bekannten Zigarettenmarken "Colorado" und "Colorado claro" wachsen, wurde vor einiger Zeit in der Presse bekanntgemacht:

"Nächsten Sonntag Versuch, das Neue Testament an einem Tage zu Ende zu lesen. Beginn: 6 Uhr morgens. Ende 11 Uhr 30 Minuten nachts. 69 Teilnehmer. Keine Predigt, kein Gesang. Zutritt zur und Verlassen der Kirche jederzeit frei. Erster Bibel-Marathonlauf der Welt. Pastor Maurice Mabgood ist Starter."

Zeichnung von Schöndorff



Higiene

"Huldigen jetzt Sie aa dem Wintersport, Herr Suaba?"  
"Ja, aus Gesundheitsrücksichten. Ma frägt ja sonst koan richtigga  
Durscht bei dera Kälte'n."

Man kann sich vorstellen, welche religiöse Inbrunst an diesem Sonntag losbrach. Ganz im Sinne des Sportes verteilten auch hier, "Stehen" mit "Glitzern": Gegen Mittag hatten die einen bereits die ersten zwanzig Kapitel des Evangeliums St. Lucz hinter sich und deklamierten gerade das Abendmahl, während andere, wenn auch freilich frischer, noch bei Marcus waren.

Pastor Maurice Mabgood aber rief sich die Hände. —

Er hatte endlich eine Form gefunden, die Dankes für die Seligkeit reif zu machen: Winkte doch als "Ehrenpreis" im Bibel-Marathonlauf nichts geringeres als die himmlische Seligkeit.

Ein "Baseball zwischen der englischen und der teufelischen Mannschaft" sowie das "Derby der Gottesfurcht" folgen. Gloria in excelsis deo...

r. r. r.

(Fortsetzung von Seite 105)

ihrer großen Not. „Hilf,“ rief das Fräulein, „ich will leben,“ rief es, „Geliebter, Lieber, gib Atem bis morgen nur! Hilf!“

Er stand und starrete. Es war, als zerbräche mit einem Mal seine Welt. Da wankte, barst, bröckelte schon seine Allmacht. Da erschreckte sich einer, ihm in die Quere zu treten. Da stand dort drüben einer im Dämmerwinkel und grinsste ihn an. Da ging es um ein Leben, um eine Königsgevalt. Steh, Schatten!

Die Dienertinnen, die hinter der Türe standen, vernahmen mit Grausen, wie sein Degen wider die Mauer fuhe und splittender zerbrach.

Mit einem Tessel hieb er wider seinen eigenen Schatten los, der schräg verzerrt auf der Wand lag. Mit dem Stumpf seiner Klinge stieß er, fiel aus und parierte.

So tobte er fort. Dann ward er müde und schaute mit irren Blicken um sich. Sein Widerpart war verschwunden. Da lachte er und bleckte die Zähne.

Wie sich aber bisweilen aus doppelter Wirrnis eine tiefere Klarheit gebiert als aus dem nüchternsten Sinn, so ward auch für den besagten Abenteuerer, als hätten alle Käpfe des Wahns in diesem Schatten-gefecht sich verbraucht, die Szene, die er selber sich darbot, mit einem



1.



2.



3.

## EINE KLEINE PREISFRAGE

an unsere Leser! — Sie sollen uns helfen! Unser Mitarbeiter M. Schwarzer hat ein ihm gegenüberstehendes Paar beobachtet, besser gejagt, dessen Beine. Die Worte der zu den reizenden Beinen gehörenden Dame konnte er jedoch nicht verstehen. Es wäre interessant, sie zu rekonstruieren. Lassen Sie also Ihrer Phantasie freie Zügel und geben Sie zu jedem der Bilder in höchstens zwei Zeilen die passenden Worte, die allein die Dame zu sprechen hat. Um Ihren Eifer zu erhöhen, wird die Redaktion die ihr als die beste erscheinende Unerschrift mit einem Preis von 50 Mark, die zweit- und drittbesten mit 30 und 20 Mark bedenken, außerdem jedem der drei Preisträger ein Jahresabonnement der „Jugend“ überschreiben.

Wie Sie sich einen der drei Preise sichern können? Sie schreiben gut leserlich (mit Lintenschrift) unter jedes der sechs Bilder Ihren Text, schreiben unten auf die Seite Ihren Namen und Ihre genaue Adresse, trennen dann die Seite sauberlich aus dem Heft, falten sie und stecken sie in einen frankierten Umschlag mit der Aufschrift „Preisaus schreiben“ und der Adresse: Redaktion der „Jugend“, München, Herrnhutstraße 10.

NB! Die Einsendungen, deren beste veröffentlicht werden soll, müssen bis zum 9. Februar bei uns sein. Rücksendungen können freilich nicht vorgenommen, ebensowenig Anfragen beantwortet werden.



4.



5.



6.



Aufbaugespräche

Zeichnung von Fr. Heubner

„Der Meyer ist und bleibt doch ein wundervoller Dichter, nicht?“ — „Na ja, seine Faulheit schützt ihn davor, Unsinn zu schreiben.“

Schlage klar und bedeutend. Ueber die graufige Lächerlichkeit des Augenblickes hinaus und zurück bis in die dunkelsten Gründe der eigenen Kindheit erkannte er blühtig erhellte, ernüchtert und leer-gebrannt die Straße, die er durchschritten hatte. Da lag Traum neben Traum, durch die Gasse aller faden Wirklichkeit gezerrt. Da lag Triumph bei Triumph beschmutzt und zerbrochen. Da raschelte der Verfall im verdorrten Laubwerk der Kränze. Was blieb, waren Kauf-gelag und Schlägerien, Diebstahl und Brunst.

Stammelnd und dennoch berecht, so schrie er, auf den Knien liegend vor dem Bette Mariens, dieses Bekenntnis in die Leere des abendlich tiefer verdämmerten Zimmers hinein.

Contessina Marie Albergoni lag aber damals schon sehr still und weiß und ohne Neigung auf ihrem Lager.

Doch draußen ward es lebendig. Aufgerufen von den Dienerrinnen, die vor Jergesells Loben aus dem Hause geflohen waren, hatte sich eine Menge streitbaren Volkes grundlos erbittert und abergläubisch zusammengerottet. Mit Stöcken bewehrt, mit Schaufeln und Messern stiegen sie, schoben sie sich durch die Fenster, bejagten die Lüden. „Wo ist er, der Tod? Der Pesttod! Erschlagt ihn“, schrie einer. „Hegeret! Auf den Scheiterhaufen“, heulte ein Weib. „Wo ist er? Er hockt in der Kammer! Holt ihn heraus!“ Und sie setzten ihre Gerätschaft an und erbrachen die Tür.

Ende



Abenteurer

Otto Pöndorf †

## CAPRICCIOS

Von Ramon Gomez de la Cerna — Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von C. F. Weiß

### DIE TAPFEREN ZEHN

Viele Leute werden an der Wahrheit folgender Begebenheit vielleicht zweifeln. Aber ich kann Ihnen versichern, daß ich selbst Zeuge des aufregenden Vorganges war, als ich einmal in einer der entlegensten kastilischen Landherbergen übernachtet mußte. Ich hatte meine Schuhe nach europäischem Gebrauche nachtsüber auf den Gang vor meine Türe gestellt. Im Glauben, sie am nächsten Tage gereinigt wiederzufinden.

Als ich sie aber am Morgen ins Zimmer nahm, gewahrte ich zu meinem Entsetzen, daß sie dreckiger waren, als ich sie je gesehen. — „Macht nichts...“ dachte ich mir. „Zum Umbersteigen auf den Dorfstraßen sind diese Schuhe rein genug...“ Und zog den rechten an.

Ich ziehe immer zuerst den rechten an. Denn wenn man lange überlegt, welchen man zuerst anziehen soll, verliert man viel Zeit. Plötzlich durchzuckte mich ein Gefühl eisigen Entsetzens. In meinem Schuh, in trauerster Nachbarschaft mit meinem feinen, zarten Fuß, begann es zu krepzeln, zu piepen und zu knabbern. Teufel!!! Eine Maus hatte sich in meinem Schuh gefangen. Schreckgelähmt saß ich auf meinem Stuhl. In diesem Augenblick aber erinnerten sich meine Zehen des alten kastilischen Ritterblutes, das in ihren Adern fließt, und packten den Feind mit Wucht, daß er sogleich seine schwarze Seele aushauchte.

Als ich den Schuh öffnete, war die Maus tot. Ich frage Sie: was hätte ich getan, wenn meine tapferen Zehen mir nicht geholfen hätten??

### DIE FRAU MIT DEN SCHÖNSTEN SCHULTERN

Die Frau mit den schönsten Schultern der Welt hatte die Gewohnheit, sozusagen verhebt zu leben und alles vom Gesichtspunkt ihrer Schultern aus zu betrachten.

War sie damit beschäftigt, bei ihrer Schneiderin ein Kleid zu probieren (es geschah vor einem jener Spiegel, die freundlich zu lächeln verstehen, wenn ein Kleid besonders gut paßt), blickte sie immer über die Achsel hinweg in den Spiegel, und ihr Dekolleté, um das sie jeweils schwere Sorge trug, war nicht das Dekolleté ihres Busens, sondern das Dekolleté ihrer Schultern. — „Sie hat herrliche Schultern“, sagten die Männer und blickten ihr bewundernd nach.

Die Frau mit den schönen Schultern glich einer jener Medaillen, die von rückwärts schöner sind, als von vorne, und man sagte von ihrem Manne, er bedürfe noch einer anderen Frau, die ihm das gleiche ästhetische Lobsal von vorne gewähre, wie seine Frau von rückwärts.

In der Opernloge wandte sie dem Parterre ihre Schultern zu, und alle Opernquader bobeten sich in den perlmutterfarbenen Schmelz ihrer Haut. Ihr herrliches Perlenkollie fiel über ihre Schultern, und wenn die Maler sie porträtierten, so porträtierten sie ihre Schultern.

Am Tage ihres Todes werden ihre Schultern wahrscheinlich allein gen Himmel fahren.

# DER STEMPEL

VON PETER ROBINSON

[Der etwas verbummelte Kellner Dr. Stecher ist auf Grund einer Bitte Bürgermeisters von Jülkenhagen genau den in jenem neuen Amt betretenden sich die Zeit damit, den alten Stempel des Woggenfuß in seinen bürokratischen Händen zu behalten. Hierbei antwortet ihm der ja geübtere Kederling, der aber andererseits auch dem B. gegenüber selbst gerne einen Streich spielen möchte. Die beide Obergerichte beide ergibt sich, kurz vor dem Abgang Kederlings, bei der funderbsamsten Trauung des Bürgermeisters mit der reichsten Ehen Hedwig Epoe, die sich trotz des Widerspruches ihres Onkels Lorenz entschlossen hat, Dr. Stecher so geschickt angewandte Werbung anzunehmen. Kurz vor der Ankunft des Vaters auf dem Standesamt läßt Kederling den bereitgestellten amtlichen Stempel verschwinden.]

(Schluß)

Woggenfuß kam vom Fenster zurück. „Gleich müssen sie hier sein. Was meinen Sie, Kederling: ob ich nicht doch eine neue Feder nehme? Die alte ist zwar eingeschrieben, aber eigentlich — so gut, wie ich einen neuen Rock anbraue, sollte ich auch eine neue Feder benutzen. Bloß — manchmal schießt von der neuen Feder die Linse so glatt ab, es wäre ja furchtbar, wenn ich einen Klecks machte. Haben Sie Zündhölzchen bei sich? Ja, stecken Sie doch mal eins an. Ehen Sie: ich erbsche die neue Feder, ich tunkte sie in die Linse — da, jetzt ist sie in Ordnung, jetzt kann nichts passieren. Ich empfehle Ihnen dieses Verfahren. Ach so, Sie wollen ja aber abgehen, Sie wollen ja — — Kederling! Kederling!“

„Was ist denn, Herr Sekretär?“ — Woggenfuß hatte aufgeschrien.

„Der Stempel, Kederling! Der Stempel ist nicht da!“ — Wild setzte Woggenfuß über den Schreibtisch.

„Ist ja nicht möglich, Herr Sekretär. Eben haben Sie ihn doch gehabt. — Sie haben doch Probe gestempelt.“

„Ich weiß. Ich habe gestempelt, ich habe das Stück Papier dann in den Papierkorb geworfen, ich muß den Stempel in Gedanken —“

Kederling hielt ihm den Papierkorb hin, und Woggenfuß schaute darin herum, daß seine weißen Handschuhe schmutzvoll grau und fleckig wurden. „Da ist er nicht — er ist nicht da, Kederling! Wo kann er denn nur sein? Ich habe ihn in der Aufzuehung wo anders hingelegt — — das kommt von dem dummen Probieren — er ist vielleicht unter den Schreibtisch gefallen, ich habe — o Gott, da fährt der Wagen vor, da sind sie. Kederling, was mache ich? Was tue ich? Geben Sie mir einen Rat, Sie sind doch so geistig, Sie kommen doch nie in Verlegenheit. Soll ich dem Herrn Bürgermeister sagen —“

„Ach wo, sagen Sie nichts, Herr Sekretär!“ rief Kederling mit einer Gelassenheit, die Woggenfuß übermenschenmäßig erschien. „Machen Sie ein bißchen langsam, reden Sie was zur Einleitung — ich sehe mich inzwischen unauffällig nach dem Stempel um. Lassen Sie sich nichts merken, — da sind sie schon!“

Hedwig Epoe trat mit Onkel Lorenz ein, der als Trauzeugen ungewiß mitgekommen war; Bürgermeister Stecher folgte mit dem anderen Zeugen, einem Buchhalter der Firma Epoe, einem gewissen Herrn Nippold, der zur Schau zu tragen bemüht war, wie sehr er den Vortug seiner Funktion schätze. Der Bräutigam reichete dem blaffen Stadtsekretär die Hand; er nahm ihn leutselig beim Arm und wies ihn der Braut vor: „Hier, liebe Hedwig, unter guter Herr Stadtsekretär Woggenfuß, der nun meines Amtes walten wird.“

Woggenfuß verbog sich etwas; er schielte nach Kederling, der so tat, als hätte er einen Bleistift fallen lassen, der unter dem Schreibtisch hervorgeholt werden müßte; ein beruhigendes Zwinkern sollte bedeuten: Nur noch ein Weichen — gleich werde ich ihn haben.

Um dieses Weichen bemühte sich der Sekretär. „Es wird die Herrschaften vielleicht interessieren“, begann er und versuchte, seine durch die Erregung entkräfteten Stimmorgane durch Zischeln anzupeitschen, „daß ich bisher 371 Eheschließungen vorgenommen habe, seit nunmehr zwanzig Jahren, in denen ich von den Herren Bürgermeistern als dem geschicktesten Standesbeamten mit der Führung der Standesamtgeschäfte betraut gewesen bin. Es wird also heute die 372. Eheschließung sein,

und ich bedaure aufrichtig, daß es nicht eine runde, eine schöne Jubiläumszahl ist.“

„Na, dafür können Sie ja nichts, Herr Sekretär — bis 400 wollen wir doch nicht warten“, sagte Dr. Stecher, und nickte Woggenfuß freundlich anerkennend zu. Es war ihm angenehm, daß der Sekretär nicht ganz rein amtlich verfahren und die Handlung etwas wohlthuend drapieren zu wollen schien; er hatte solche Jartheit gar nicht erwartet.

Woggenfuß fühlte sich ermuntert. „Von jenen 371 Paaren ist weit aus die Mehrzahl in Jülkenhagen verblieben, nämlich 327. Die Zahl der diesen Ehen entfallenden und von mir in das Geburtsregister von Jülkenhagen eingetragenen Kinder beläuft sich auf 1496. Es fehlen also gerade noch vier an der runden Zahl von 1500, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß in Jahresfrist —“

„Na ja, Herr Sekretär, Sie haben das ja alles sehr gut im Kopfe. Aber wenn ich nun bitten dürfte!“ Dr. Stecher sah den Stadtsekretär nicht mehr so freundlich an; er hätte ihn sogar sehr grimmig angesehen, wenn nicht seine Braut dazwischen wäre.

Woggenfuß verbog sich noch mehr. Er schielte nach Kederling, der gerade eine Schublade aufzog. „Allerdings, Herr Bürgermeister — — ich bitte um Entschuldigung. Das Geburtsregister kommt ja heute nicht in Frage. Es handelt sich ja um die Ehen. Die Herrschaften dürfte es vielleicht interessieren, daß von den erwähnten 371 Ehen im Laufe der Jahre 19 wieder geschieden worden sind, darunter vier wegen Trunkstucht des Mannes, eine wegen solcher der Frau, eine wegen Geisteskrankheit des Mannes, sieben wegen Ehebruchs —“

Hedwig Epoe hatte bisher mit Interesse auf den Stadtsekretär geblickt; jetzt sah sie auf die Spitzen ihrer Schuhe. Onkel Lorenz Epoe schien zu überlegen, ob er diesen Herrn Beamten, der so unterhaltend war, nicht einmal zu einem Glase Wein einladen sollte; der zweite Zeuge, Herr Nippold, fühlte sich unbehaglich.

„— und zwar von diesen sieben wieder vier — —“

„Ich muß doch bitten, Herr Sekretär — —“ Dr. Stecher fand nicht die rechten Worte. Diejenigen, die er schon im Munde hatte, wollte er doch nicht herauslassen, aber sie verammelten anderen, weniger kräftigen, den Weg. Er hatte das unklare Bewußtsein, daß er sich später einmal, nach längerer Zeit, über den Stadtsekretär Woggenfuß freuen und bei besonderen Gelegenheiten gern von ihm erzählen würde, mit prächtiger Darstellung seiner heutigen Aufführung. Aber jetzt hätte er ihn am liebsten mit einem gehörigen Schreibe an seinen Schreibtisch gestellt.

Woggenfuß fühlte das; er schielte auf den ihm gebührenden Platz. Kederling hoch gerade einen Attendekel auf und suchte leicht die Achseln.

Der Stadtsekretär seufzte tief, was als sehr unpassend empfunden werden mußte. Dann, den Kopf senkend und eigentlich mehr den Schreibtisch anredend, begann er, wie jemand, der in irgendeiner ersten Entschlossenheit auf einen Abgrund losmarschiert, zu sprechen: „Meine hochverehrten Anwesenden! Vor dem zukünftigen Standesbeamten sind erschienen Herr Bürgermeister Dr. Viktor Stecher, der Person nach ungewissenshaft bekannt, Fräulein Hedwig Epoe, Tochter des verstorbenen Holzschneidewerksbesizers Theobald Epoe und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Emma Epoe, geborenen Wegener, des ferneren als gesellschaftliche Zeugen Herr Professor Lorenz Epoe — —“

Woggenfuß unterbrach seinen Marsch gegen den Abgrund und hob den Kopf; seine schlüfrigen Wangen krampten sich zu einem stüchtigen Lächeln, — er sah einen kleinen Aufschub, einen unbedeutenden Wall von dem schweißigen Abgrund, der während der Eklektisierung dieses Walles vielleicht doch noch zugeshüttet werden möchte, denn Kederling suchte ja wohl noch immer. Der Sekretär stotterte: „Ich muß vielmals

um Entschuldigung bitten. Ein bedauerliches Veräumnis — — es handelt sich um die Herren Zeugen. Ich muß sie ja erst ersuchen, sich mir gegenüber zu legitimieren und ihre Personalien anzugeben. Herr Epow — — wenn ich um Ihren Namen bitten dürfte?

„Menich, Woggenfuß — — Herr Sekretär, wollte ich sagen!“ schrie der Bräutigam. „Was soll der Unfug? Die Herren sind Ihnen doch persönlich bekannt. Sie machen sich ja lächerlich.“ — Hedwig Epow hatte auflachen müssen, als Woggenfuß seine Aufforderung an den Dank Lorenz richtete, aber Edecherts Dawsigbrenten erschreckte sie. Das war doch nicht nötig, dieser kleine Herr Sekretär konnte einen wohl eher zu freundschaftlichen Zereden veranlassen.

Woggenfuß senkte ergeben wieder den Kopf und suchte noch einmal. Der Bürgermeister half ein: „Also: des ferneren als geiseliche Zeugen — —“

„— als geiseliche Zeugen“ setzte Woggenfuß seinen Marich fort, „Herr Profurist Lorenz Epow und Herr Buchhalter Maximilian Nippold, beide der Person nach unzweifelhaft bekannt. Die zu 1 und 2 genannten Personen erklären, die Ehe miteinander eingehen zu wollen. Das geiseliche Aufgebot ist erfolgt. Geiseliche Eheschindennisse sind nicht vorhanden. Die Eheschließung erfolgt laut § 1317 des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich durch persönliche und bei gleichzeitiger Anwesenheit abgegebene Erklärung der Verlobten vor dem zuständigen Standesbeamten. Demgemäß richte ich nun an Herrn —“

Bürgermeister Dr. Edechert räusperte sich. Das „Ja“, das er damit vorbereiten wollte, hatte er bereits mehrfach im Geiste gesprochen. Aber dem Geist fällt ja vieles leicht, was dann der erdgebundene Körper nicht vollbringen kann. Dr. Edechert hatte sich ganz unwohl gefühlt, er sollte das Ja nicht sprechen. Denn der Stadtschreiber Woggenfuß gab ihm keine Möglichkeit dazu, der Stadtschreiber Woggenfuß schloß vielmehr seinen Mund für eine ganze Minute wie in einem Krampf, gleichsam damit einen dicken Strich durch seine ganze Rede ziehend. Er warf die Arme hoch, als wollte er, wie mit Flügel schlagen, fliehend entflattern, schüttelte den Kopf, fand erstaunt, daß solche Flucht nicht gelingen wollte, und rief dann den Mund wieder auf. „Ach, mein Gott, mein Gott! Ich bin todunglücklich, meine Herrschaften, aber ich sehe mich eben außerstande, die Eheschließung vorzunehmen.“ Und damit setzte er sich auf seinen Schreibstisch, denn aufrecht stehen konnte er nicht mehr.

Hedwig Epow sah eine Wasserkrasse und Gläser, füllte eines und wollte es Woggenfuß reichen, schüttete ihren Arm aber durch Dr. Edechert beiseitegeschoben, der Woggenfuß an der Schulter packte. Das Wasser floß ihr über die Hand und auf ihr Kleid, worauf sie still zur Seite trat. Edechert schüttelte den Sekretär. „Woggenfuß! Sie Idiot! Was fällt Ihnen ein! Wollen Sie Schindluder mit mir spielen?“

Der Dank Lorenz Epow bot Hedwig einen Stuhl. Er wartete auf Enttüllungen; vielleicht würde der Sekretär einen bei der Person des Bräutigams liegenden Grund für seine Weigerung nennen. Der Buchhalter, Herr Nippold, war verweilt, Zeuge dieses so peinlichen Verfalls zu sein, denn solche Zeugenschaft mag einem später einmal nachgetragen werden; er wünschte sich in sein Kontor zurück.

Woggenfuß sah zu dem Bürgermeister auf, als hätte dieser Macht, ihn sofort zu langjähriger Justizhausstrafe zu verurteilen. „Ich kann es nie nicht erklären, Herr Bürgermeister — — ich weiß nicht, wie das passieren konnte. In den ganzen zwanzig Jahren, seit ich hier Standesbeamter bin, habe ich nie darangeacht, daß es einmal nicht da sein könnte. Und nun ist es auf einmal verschwunden.“

„Wer ist verschwunden? Menich, reden Sie vernünftig!“

„Der Stempel, Herr Bürgermeister — — der standesamtliche Stempel ist nicht da.“

„Was, der Stempel ist futsch?“

„Ja, Herr Bürgermeister, er ist futsch!“

Edechert biß sich auf die Lippen, über die das „Futsch“ gekommen war, das der Sekretär so getreulich wiederholt und damit erst recht der allgemeinen Beachtung preisgegeben hatte. Er besann sich, er rief sich zusammen, er wollte freundlich sein. Der Stempel ist also fort. Ist ja kein Unfug, wenn lieber Herr Sekretär. Er wird sich schon finden, — hat sich verdorren: Zude des Objekts. Wenn er nicht wieder zum Vorschein kommen will, schenke ich Ihnen auf meine Kosten einen neuen, einen Pracht-, einen Luxusstempel, mit Verneinung, wenn Sie mögen, oder mit 'nem Amor drauf. Aber nun regen

Sie sich nicht weiter auf! Sie können die Eheschließung auch so vornehmen.“

„Das kann ich nicht, Herr Bürgermeister, das kann ich nicht!“ sagte Woggenfuß, und man hörte, daß er sich auf Kampf gefaßt machte, aber auch Sieg erwartete.

„Ist ja Unfug, lieber Herr Sekretär, — warum wollen Sie denn nicht können?“ Dr. Edechert wollte allerdings im Augenblick selber nicht, wie sich das wohl verhielt. Natürlich können Sie. Die Eheschließung vollziehen Sie ja überhaupt nur passiv; Sie kommt doch durch die Erklärung der Parteien zustande, und Sie haben diese Erklärung nur zu registrieren und zu beurkunden.“

„Und wie soll ich beurkunden, Herr Bürgermeister? Ich kann Ihnen ohne Stempel keine Urkunde ausstellen, und ehe Sie nicht dem Herrn Pastor die Urkunde über die standesamtliche Eheschließung vorgelegt haben, darf er Sie nicht trauen.“

„Na, dann soll er — —“ Dr. Edechert mußte sich wieder bändigen. „Ist ja alles Unfug, Herr Sekretär. Sie brauchen uns gar keinen Schein zu geben, das hat Zeit. Sie kommen einfach mit und bezeugen als zuständiger Standesbeamter dem Herrn Pastor, daß die Eheschließung stattgefunden hat.“

„Sie kann nicht stattfinden, Herr Bürgermeister!“ Woggenfuß fühlte sich stark in seinem Kampfe, aber selbst dem Stärksten kann ein Hilsforps nicht schaden. Er führte auf ein Regal zu, in dem ein paar Bücher standen — viele Bücher wurden im Rathause von Jälenhagen nicht gebraucht — und riß einen Band heraus. „Hier ist das Bürgerliche Gesetzbuch, Herr Bürgermeister. Da, § 1317: Die Ehe wird dadurch geschlossen, daß die Verlobten vor einem Standesbeamten persönlich und bei gleichzeitiger Anwesenheit erklären; die Ehe miteinander eingehen zu wollen. Der Standesbeamte muß zur Entgegennahme der Erklärung bereit sein. — Ich bin nicht bereit, Herr Bürgermeister, ich bin nicht bereit! Ich darf nicht bereit sein, weil ich nicht beurkunden kann. Ich kann nicht beurkunden, weil ich keinen Stempel habe. Das haben Sie mir selber eingeschärft, Herr Bürgermeister. Die Unterschrift bedeutet wenig, haben Sie gesagt, aber der Stempel ist das Wesentliche.“

„Menich, das war ja Ull!“ brüllte Edechert.

„Ja, Herr Bürgermeister, Sie haben oft Ihren Ull mit mir gemacht“, sagte Woggenfuß, aber ohne Vorwurf, als führe er nur eine Selbstverständlichkeit an, aber die er sich nicht betragen dürfte. „Sie haben aber mich lachen wollen, und ich hab's oft gemerkt, aber ich hab's nie nicht ansetzen lassen. Sie sind mein Vorgesetzter, Herr Bürgermeister, und ich bin ein alter Mann, der gern seinen Frieden hat, und wenn Sie Ihren Ull mit mir treiben wollen, dann ist das Ihre Sache, ob Sie das schon finden wollen; — wenn ich nachher nach Hause ging, dann war mir alles egal, dann hatten Sie mich nichts zu sagen. Aber mit dem Stempel, Herr Bürgermeister, das war kein Ull; da haben Sie ganz recht gehabt. Wenn ich jetzt bloß unterschreibe und denke, ich werde später stempeln — — ich kann ja morgen sterben, wenn es der liebe Gott will. Der Stempel gehört sich zuerst. Das haben Sie gesagt, Herr Bürgermeister; ich berufe mich darauf, wie können ja die Regierung fragen, wie können auch einen neuen Stempel bestellen, in ein paar Tagen können wir ihn haben — —, aber inzwischen, Herr Bürgermeister, stelle ich keine standesamtliche Urkunde aus!“

Woggenfuß setzte sich. Dr. Edechert schien ihn wieder in die Höhe reißen zu wollen. Er schrie ihn an: „Sie sind ja verückt, Menich! Inzwischen bin ich ja blamiert — — man wird über mich lachen —“

Der Dank Lorenz Epow mischte sich ein. „Die Dame, Herr Doktor, käme ja wohl auch in Frage.“ Er streichelte leicht den Arm seiner Nichte, die dann seine Hand nahm.

Aber Dr. Edechert hatte gar nicht hingehört. Er rückte Woggenfuß ganz dicht auf den Leib. Er schnarrte ihn an, Persönliche von Ehrenstandpunkten, die fatalerweise mit einem Proleten in Konflikt gekommen ist und unbedingt, hol's der Teufel, sich behaupten muß. „Mann, nehmen Sie Vernunft an! Ich sage Ihnen, die Sache kann verdammt übel für Sie ablaufen. Ich rühre Ihnen ein Disziplinarverfahren ein, ich hänge Ihnen einen Prozeß an. Angst und bang soll Ihnen werden, mein Lieber, — Ihr blaues Wunder werden Sie erleben, sage ich Ihnen. Sie werden sich jetzt auf der Stelle bequemen!“

Da tippte Lorenz Epow ihn an. „Lassen Sie doch den Herrn

Sekretär — — — seine Amtstätigkeit wird augenblicklich nicht erfordert. Und in dieser Sache, Herr Doktor, wohl überhaupt nicht mehr, wie ich meinen möchte.“

Denn eben hatte Hedwig Spoer das Zimmer verlassen, von dem Herrn Buchhalter Nippold geleitet, der ihr sagt die Tür öffnete und dann die Treppe hinunter vorließ, eilfertig den Kutscher anzurufen, der auch sofort abfahren mußte. Auf den Dank Lorenz wartete Hedwig nicht; sie wußte, er würde ihr das nicht übelnehmen und mit seinen herzlichen Wünschen diese Flucht begleiten, aus der sie, als der Wagen das nicht gerade vorzügliche Pflaster Jülkenhagen verlassen hatte, nach einem herzhaften Aufatmen und einem resoluten: „Gott sei Dank!“ eine erfrischende Spazierfahrt machte. — — —

Als nachher Dr. Viktor Stetchert in der Villa Spoer vor sprach, wurde er nur von Dank Lorenz empfangen, der sich mit dem korrekten, aber im Grunde gefühllosen Bedauern eines Geschäftsmannes, der eine Offerte ablehnt, kurz aber erschöpfend äußerte. Fräulein Spoer wäre nicht zu sprechen, erklärte er; sie hätte in dem Benehmen des Herrn Dr. Stetchert vorhin auf dem Rathause dem durchaus zu bedauernden Stadtschreiber Weggenfuß gegenüber einen Kontrast gefunden zu der Meinung, die sie bisher von ihm gehabt hätte, und da das erste zweifellos echt, müßte die zweite falsch gewesen sein, und die aus solcher Erkenntnis zu ziehenden Folgerungen brauchen wohl nicht weiter erörtert zu werden. Dr. Stetchert sagte, er wäre tief bekümmert; das wäre ja alles nur ein Mißverständnis, und er würde schreiben. Der Brief kam aber nicht, und da nicht anzunehmen ist, daß er verloren gegangen sei, so ist er wohl gar nicht geschrieben worden, und der Bürgermeister Dr. Stetchert, wenn auch gerade Beamter, zu der Ansicht gekommen, zwecklose Schreibereien sollte man bleiben lassen. — —

Es erschien dann noch ein anderer Besucher, der Fräulein Spoer dringend zu sprechen wünschte und auch vorgelassen wurde. Dieser war der Schreiber Keiderling. Jaghaft, ja mit einigen Tränen rüttelte er mit einem offenen Geständnis heraus und holte dabei, als wollte er

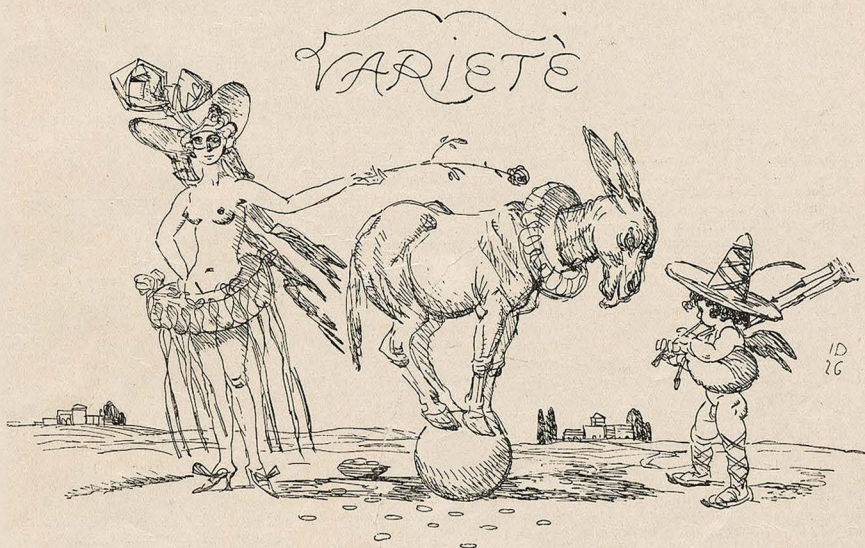
damit alles wieder gut machen, den wieder aus seinem Versteck hervorgerangelten Stempel des Standesamts Jülkenhagen aus der Tasche. Ja, es wäre ein sehr dummer Streich von ihm gewesen, sagte er, von dem er aber eine solche Folge nicht erwartet hätte, und nun bäte er tausendmal um Entschuldigung.

Fräulein Hedwig Spoer bedachte zuerst, ein wie großes Vergnügen es ihr machen würde, jetzt diesem Herrn Keiderling einige, von einem diskreten Umschlag verhüllte Banknoten in die Hand zu stecken. Aber dieses Vergnügen durfte sie sich doch nicht machen, und so tadelte sie Herrn Keiderling nicht ohne Strenge, drückte ihr Gefallen an seiner aufrichtigen Reue aus und entließ ihn mit dem freundlichen Wunsche, es möchte ihm auf seinem ferneren, hoffentlich ohne neue Dummheiten verfolgten Lebenswege recht gut gehen; wenn er aber doch einmal an eine steile Stelle käme, möchte er sich nur vertrauensvoll an sie wenden. Den Stempel, den sie mit großem Interesse betrachtet hatte, wollte sie aber nicht behalten.

Herr Keiderling mußte ihn wieder mitnehmen und steckte ihn in eine alte Zigarettenkiste, in der Bürgermeister Dr. Stetchert Pfeifeneiniger und ähnliche, mit einem rationalen Betreiben des Tabakkonsums verknüpfte Instrumente verwahrt. Diese Kiste wurde bald darauf mit den anderen Effekten des Bürgermeisters aus Jülkenhagen fortbefördert, als er sein Amt niederlegte, sehr plötzlich, aber doch ziemlich im Einvernehmen mit den Gemeindevorsteher, die später von ihm sagten, er wäre doch keine besonders geeignete Acquisition für Jülkenhagen gewesen. Dieses Wort stammte aus einem kleinen Vorrat an noblen Vokabeln des Krämers Bestatter, der stolz darauf war.

Es ist anzunehmen, daß Dr. Viktor Stetchert den Stempel bei Gelegenheit gefunden hat, und beinahe möchte man auch meinen, daß er später, nicht geberden, sondern nur gebogen und wieder aufgerichtet, ihn mit entsprechenden Scherzen bei Stammtischflunkereien vorgelesen hat.

E n d e



## LIEBE JUGEND!

Durch die Veröffentlichung des köstlichen Trinkspruches von Karl Esslinger in der Neu-jahrsnummer der „Jugend“ haben Sie mich eine aufrichtige und große Freude bereitet. Ich danke Ihnen auch das herzlichste für die außerordentliche Ehre, die Sie mich damit erwiesen haben. Die alten Erinnerungen sind in diesem prächtigen Trinkspruch ja in so echt freundschaftlicher, launiger und sinniger Weise wieder aufgeführt, daß das persönliche Element darin direkt ans Herz greift. Und dafür danke ich Ihnen noch ganz besonders, daß Sie der persönlichen herzlichen Note jahrelanger treuer Verbundenheit an diesem Markstein meines Lebens eine so herrlichen Ausdruck gegeben haben. Wenn ich auch durch mein großes Schaffen nicht mehr zu den mir einst so lieben kleinen Satyrn gekommen bin, so bin ich mit meinem Herzen doch immer unverändert, fest und treu bei der „Jugend“ geblieben, die stets eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens- und Schaffensweges bleiben wird und für mein ganzes Schaffen ungeheuer viel bedeutet hat. Ich habe bei der „Jugend“ die fleißige und unermüdete Mitarbeit gelernt, die mit für mein größeres Schaffen nicht nur wichtig, sondern geradezu unentbehrlich war. Es liegen also fruchtbringende Hauptwurzeln meines späteren Schaffens bei der „Jugend“ verankert. Nochmals danke ich Ihnen innigst für diese liebe, treue und ungemein wertvolle Ehrung. Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen in München.

Mit vielen herzlichen Grüßen,  
Ihr getreuer:

*Rudolf Greinz*

## DIE ZEITLUPE

Das neue parlamentarische System.

Ein tschechoslowakisches Blatt bringt die Nachricht, daß man in tschechoslowakischen Sportkreisen daran denke, bei den Gemeinde- und Parlamentswahlen selbständige Kandidatenlisten der Sportleute aufzustellen! Sportler gebe es eine halbe Million, das ergebe gegen zehn Abgeordnetenmandate.

Bravo! ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Beger und Leichtathleten. Die Diskussionen werden wahre Sportfeste werden. Die Regierungsvorlage wird mit Hilfe eines Kinnbalkens durchgebracht.

Universitas Detectorum.

In Amerika plant man eine Rundfunk-Universität, Vorlesungen werden nur per Radio gehalten. Ausgesprochen, man kann jetzt im Bett liegen und doch studieren. Das Jerevis ist als Kopfhörer umgestaltet und der Empfänger als Antenne. Die Fakultäten haben natürlich verschiedene Wellenlängen und es wird dafür gesorgt werden, daß die Naturwissenschaften den Theologen nicht davonjensehnen. Zwischen römischen Recht und Bank-, Kredit- und Börsenwesen erfolgt immer ein kleiner Charleiten. Carophonia sei's Panier!

Peter Pius

## AUS MEINEM NOTIZBUCH

Von Karlchen

Postlagernd ist aller Laster Anfang.

In Anbetracht der fabelhaften Reden, mit denen der bayerische Ministerpräsident Held die Welt beglückt, ist ihm gestattet worden, seinen Namen in Mund und Federn abzuändern.

Nachdem die Wenden in Belgard den Proteststummel gegen ihre „Unterdrückung“ aufgeführt haben, wird nun auch der Letzte „Akte“ den Kampf um seine staatliche Unabhängigkeit aufnehmen. Pomarec soll ihm bereits seine Unterstützung zugesichert haben.

## NEUN MONATE BARMAT!

Die Frau mit dem ewigen Augenverband, Madame Justiz, zwar ohne erklärten Familienstand und Wohnungsfuß,

Doch in Berlin SW Meobit, zurzeit engagiert, — Ist schwanger (was uns die Presse vertieft Gang ungeniert).

Neun Monate dauern wird sicherlich die Barmaternität, Bis aus dieser Barmaterie an sich Der Foetus entsteht.

Der höchstwahrscheinlich, weil nur mit Bank und Wechseln gespeist, Als Wechselbald sich beim Affektsamant Oder Bankrott erweist. A. De Nora

## DIE UNVERHEIRATETEN EHEPAARE

Große Erregung soll, Zeitungsmeldungen nach, in einem Schweizer Kanton herrschen:

Ein Standesbeamter hat dort, obwohl abgebaut und dienstunfähig, zahlreiche Brautleute zusammengetan. Nun sind etwa fünfzig Ehen guter Schwozer Bürgerleute unglücklich. Über achtundsechzig Kinder tragen, obwohl ihre Störche besten Glaubens gewesen, das Zeichen der Jülgimität. Frauen sind plötzlich wieder Mädchen geworden, Mädchen mit Kind. Und die armen Männer dürfen sich nicht mehr als fromme Hausväter fühlen, sondern nur als Lüftlinge und Jungfrauen-schänder. Was ist da zu tun?

Es wird wohl ein großer Rehabilitierungsbewerkmählungstag angefeiert werden.

Nun wird sich's zeigen, ob diese fünfzig Ehen schon im Himmel beilehnen worden waren. Vielleicht kommen die Frauen ohne die Männer oder die Männer ohne die Frauen? Oder auch die Frauen mit anderen Männern, und die Männer — — — aber nein! Viele Männer werden sich wahrscheinlich fagen: Wer durch glückliche Fügung seiner Fesseln plötzlich ledig geworden und die Hände gleich wieder einhält, der ist des Glückes nicht wert, daß beim ersten Male der Standesbeamte falsch gewesen ist — — — riri.

## BOLZENSCHIESSEN

Die letzten Mitglieder der katalanischen Versuchung, die ausgewiesen worden sind, haben sich in Belgien getroffen; die Versuchswörter wollen dort eine Varietätgruppe von Liebesjüngern bilden und von dort aus die Welt bereisen. — Man wird Bombenstimmen zu hören bekommen.

Es herrscht in Deutschland ein empfindlicher Mangel an Theologen; auf die Auslieferung einer schönen und gutbezahlten Pfarrstelle in Thüringen hat sich nur ein Bewerber gemeldet. — Die jungen Leute mit theologischer Begabung werden heute lieber Sportschiedsrichter. T.

## BAYERISCHE BIERSTREIKPAROLE

(Eine Verarmung in Potsdam hielt den Satz an: „Trinkt nur soviel Bier, als ihr unbedingt müßt!“)

Daß ihr mit nicht ganz unbändig seid Und nicht gänzlich streift! Denn unser Bierstofi, Der ist eine — Volkswirtschaft, Und kein Luxus, Reiz, und kein Mästerstofi!

Ist ein Mensch ein Untertäniger Brauner oder heller Alkoholat, Trinkt er halt ein Quartel weniger Zu der Brauer Trug und unser Wohlthat!

Fürchtet aber einer, daß er Truffahrt In dem schweren Abscheit und Kampf, Wenn er heimwärts ohne seinen Cuff geht, Kauf er eben den gewohnten Dampf!

Denn wenn einer die Gesundheit schädigt Dadurch, daß er nicht sein Quantum trinkt, Hätte dieser ja sich selbst erledigt, Weil die Krankheit ihn zum Strecken zwingt!

Ist auch diese Bierpreisreierung Eine unerhörte Freveltat, So ist doch die volle Trunkverweigerung Diesem Uebel nicht mehr — adäquat!

Enterich

R. Rost



„Da fährt mein Mann mit deiner Frau fort —“  
„Bist du verrückt?“  
„Dopp, mein Mann ist doch Schöff.“

NACH EINEM ORIGINALGEMÄLDE VON ERICH M. SIMON



## Ehrbare Kaufleute

pflegten von jeher nicht nur an ihren eigenen Vorteil zu denken, sondern bei ihren Kalkulationen immer auch die Interessen ihrer Kundschaft zu wahren. Im Geiste dieser guten Tradition, welche unser Haus jederzeit hochgehalten hat, haben wir den Preis für eine ganze Flasche Pixavon auf M 2.50 festgesetzt. Versuche von Fachleuten haben ergeben, daß man mit einer Flasche Pixavon 10 „Bubenköpfe“ oder 8 Köpfe mit langen Haaren oder 12 Herrenköpfe waschen kann, d. h. also, daß man durchschnittlich zehn Haarwaschungen mit einer Flasche Pixavon vornehmen kann. Es stellt sich also jede Pixavon-Haarwäsche — wenn man sie zu Hause vornimmt — auf nur 25 Pfennige. Die regelmäßige Haarpflege mit Pixavon gilt

heute als unerläßliche Voraussetzung einer gepflegten Erscheinung. Jede Woche eine Haarwaschung mit Pixavon verleiht dem Haar weiche Fülle, schimmernden Glanz und leichte Frisierbarkeit. Achten Sie auf den Namen „Pixavon“ (nur in geschlossenen Original-Flaschen). Pixavon ist bei allen Drogisten und Friseuren erhältlich, ausreichend für

|               |               |                |
|---------------|---------------|----------------|
| 10 Waschungen | 5 Waschungen  | 1-2 Waschungen |
| ganze Flasche | halbe Flasche | Babyflasche    |
| M 2.50        | M 1.50        | M — 50         |

Wir haben es uns zum Grundsatz gemacht, stets die gleiche hochwertige Qualitätsware zu liefern, auch dann, wenn wir selbst uns dabei mit einem geringeren Gewinne begnügen müssen.

LINGNER-WERKE A.-G. / DRESDEN

In einem Winteraufenthalt  
Verlebte ich mich neulich  
In einen schönen — Staatsanwalt,  
Doch der blieb ungerührt und kalt, —  
Und dieses war absehentlich!

Die jungen Bräutchen schauten sich  
Im Bett nach seinen Küssen,  
Die schlanken Glieder dehnten sich,  
Die Augen, die betrübten sich,  
Laut hab' ich flagen müssen:

„Im Foyer sitzt der Keel im Stuhl  
Und liest die Zeitung munter, —  
Mir aber ist es eng und schvull!  
Jetzt lauf' ich einfach — sommambal  
Und — splitterackt hinunter!“

Und als er nachts mich wandeln sah  
In meines Körpers Charme,  
Da wußte er nicht, wie ihm geschah:  
Er schaute ein verzücktes „Ah“  
Und nahm mich in die Arme.

Er setzte mich auf's Bettchen hin,  
Dann hat er angehandelt:  
„Wie ich die ewig dankbar bin,  
Du süße Sommambulerin,  
Daß du im Schlaf gewandelt!“

Drum meck: Wenn einer, wie ein Fjisch  
Erregungslos und kalt ist,  
So werdet sommambulerisch,  
Dann brennt er wie ein Flederwisch,  
Und wenn's ein — Staatsanwalt ist!

Beda Hafen

# GEGENSATZE

Zwei Worte sind sich ewig feind,  
Und doch erscheinen sie vereint  
Einmal im Kranzgesimmer.  
Ein zweites Mal ist dies der Fall  
Besonders oft im Karneval,  
Und dieser Fall ist schlimmer.  
Im ersten Fall geht's selten aus,  
Im zweiten Falle immer,  
Und will nicht mehr nach Haus.

# SILBEN-RÄTSEL

(a) — ho — hren — ca — cha — chi — dal — dat  
(b) — del — del — dern — di — ei — ei  
elf — en — erb — sei — sel — gen — ger — qli  
— heim — i — ka — kan — kar — fe — fer —  
flan — fu — la — le — le — li — lo — ma  
— ma — mar — mas — mel — mo — na  
— ne — ner — nie — nu — num — ny — ost  
— pen — pen — psin — plan — plu — per  
(p) — ra — re — ro — ro — fr — spru — tan  
(s) — sa — se — sin — sis — vi — wu — ze —  
zet — zur.

Werden diese Silben zu 30 Wörtern von angegebener Bedeutung verbunden, so ergeben deren 3. und 4. Buchstaben, beide wortweise zusammen, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Torquato Tasso“.

1. Sportgerät, 2. Fisch, 3. Gebirge im Rheinsland, 4. Werkzeug, 5. italienische Stadt, 6. bayerischer Herzog, 7. Krankheitsform, 8. Blume, 9. Stadt in Württemberg, 10. grammatikalischer

Begriff, 11. Stadt in Westfalen, 12. männlicher Vorname, 13. Teil der tierischen Körper, 14. Industriestadt Schwedens, 15. Alpenstraße, 16. Wollstoff, 17. ausländische Münze, 18. Tanz, 19. Redensarten, 20. Insekt, 21. Hunderaffe, 22. Beleuchtungskörper, 23. kirchliches Gewand, 24. Zufluß zur Elbe, 25. nördlicher Hafenort in Alaska, 26. Anwärter, 27. weiblicher Name, 28. Abenteuer, 29. angenehme Unterhaltung, 30. Familienliebling.

# KRYPTOGRAMM

Wiedehopf — Glätschdusel — Miesbach — Mieselblume — Oberbayern — Hochgenuß — Dienstmüge — Postdampfer — Elegieztier — Freitag — Leistwein — Persien — Nabit — Jüdem — Siengen — Stenogrefen — Kirschenroß — Zusammenshalt — Richard — Hindenburg — Ueberlingen — Hinderzeit.

Je drei aufeinanderfolgende Buchstaben aus diesen Wörtern ergeben, entsprechend zusammengestellt, einen für's Leben beachtenswerten Satz spruch.

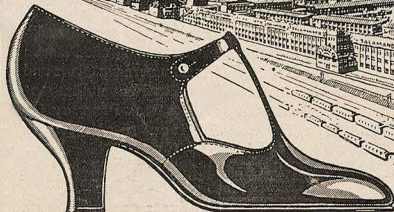
# AUFLÖSUNG AUS NR. 4

## Kryptogramm

Abessinien, Jherlehn, Rheinjaln, Lehar, Landvogt, Zollhaus, Granate, Profutura, Halsierat, Fahnenweiße, Verhängnis, Börsendiese, Holland, Wiesmut, Postenhofen, Saiching, Kasten = „Besser eine Hand voll Natur, als zwei Hände voll Wissenschaft!“

# SALAMANDER SCHUHE

SIND SCHÖN, GUT UND PREISWERT  
UND WERDEN IN EIGENEN FABRIKEN  
HERGESTELLT



# SALAMANDER

Das  
Neueste  
bringt die

**Illustrierte Technik**  
**FÜR JEDERMANN**

Man bestellt bei den Buchhandlungen, bei den Postämtern und  
:: beim unterzeichneten Verlag. Probenummern unsonst. ::  
G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.)  
München, Herrnstraße 2-10

In Paris hat ein Bahnbeamter aus Angst vor seiner Frau sein Büro in Brand gesteckt, weil er seinen ganzen Wochenlohn verjubelt hatte und seiner Frau sagen wollte, das Geld sei bei dem Brande vernichtet worden. — Da hätte er aber auch mehrere Wochenlöhne zusammenlegen können.



P : A : D : H

P : A : D : H : I

Bei etwaigen Bestellungen bit

**Hyg. Artikel**  
Gummiwaren. Preisliste gratis. Diskreter Versand.  
C. Primm, Köln i. Mairbühl 4

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen



Was nützt'st du mir, wenn du sagst:  
Grundung, Zünger, läuft befragt  
zu jeder Zeit, wann du sagst:  
Der Hildebrand als Vorant!



Geht's dir, Hof, ob du dich nicht  
Abzusehen, wie du dich nicht  
Abzusehen, wie du dich nicht  
Der Hildebrand als Vorant!



Im blauen Hof, wie du sagst,  
wann du sagst, wie du sagst,  
wann du sagst, wie du sagst,  
Der Hildebrand als Vorant!

## VOM NEUEN KONGRESS

Die Londoner Philanthropische Gesellschaft beruft demnächst einen Kongress der Menschheits-erlöser zusammen, der in Form eines ständigen internationalen Parlamentes tagen und über die Hebung des ethischen Niveaus in der alten und neun Welt beraten soll.

Als richtiggehendes Parlament wird der Kongress nach seinem feierlichen Zusammentritt sofort aus den anwesenden Menschheitserlösern Haupt- und Unterausschüsse wählen, die das ethische Niveau in den fünf Weltteilen und deren sämtlichen Einzelländern abzuweisen und darüber gutachtelich zu berichten haben werden. Nach Kenntnisnahme durch das Plenum werden ebenjoviele

Haupt- und Unterausschüsse gebildet, die das Maß zu studieren haben, um welches das ethische Niveau in den fünf Weltteilen und deren sämtlichen Einzelländern gehoben werden soll. In der dritten Arbeitsperiode endlich werden sich die Ausschüsse über die Art und Weise zu äußern haben, wie das ethische Niveau in den fünf Weltteilen und deren sämtlichen Einzelländern gehoben werden kann.

Da bei der nicht geringen Kompliziertheit des Gegenstandes auf mögliche Stabilität der Mitglieder Wert gelegt wird, steht auf der Einladungsliste unter anderem auch der vierzehnjährige Zander Wapada, der bereits mit zehn Jahren zu predigen begonnen haben soll. Bei der zähen Natur der Zander ist es nicht ausgeschlossen, daß dieser Wunder-

knabe seinerzeit als Greis wenigstens den Abschluß der ersten Kommissionsberichte noch persönlich erlebt.

Bis dahin kann auch die Genfer Weltabstüpfungskonferenz durch ihre Ausschüsse das Niveau der Käftungen in den fünf Weltteilen und deren sämtlichen Einzelländern feststellen und das Material an den Kongress der Menschheitserlöser zur Mitberedung weitergegeben haben.

Mit zunehmender Wirklichkeit des neuen Kongresses soll die Tätigkeit des Völkerbundes ganz und gar auf die internationale Grippe-Statistik verlegt werden, der Sitz des Kongresses selbst aber von London nach Herberg.

J. A. Comas

Soeben erschien:

## Kampf um München als Kulturzentrum

Sechs Vorträge von

THOMAS MANN, HEINRICH MANN, LEO WEISMANTEL,  
WALTER COURVOISIER, WILLI GEIGER u. PAUL RENNER

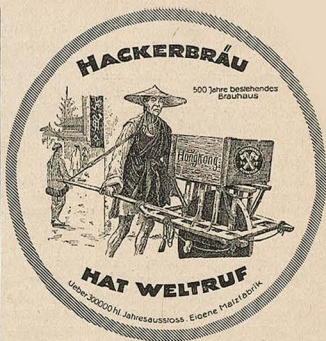
Mit einem Vorwort von Thomas Mann Preis 1.— Mark

Zu der am 30. November d. J. in der Tonhalle zu München über obiges Thema einberufenen Versammlung, in der das geistige München vertreten war, mußte wegen Überfüllung des Saales Tausenden der Zutritt verweigert werden. Für sie wurde in erster Linie dieser Separatdruck veranstaltet.

Zu haben in den Buchhandlungen oder durch den Verlag

Richard Pflaum Druckerei- und Verlags.-A.G.  
München, Herrnstraße 2-10

Ein Agrarier in Ostpreußen, der wegen seiner Grobheit bekannt ist, verlangt von seinen Angestellten im Verkehr mit sich ebenfalls robuste Umgangsformen. Menschen mit verbindlichem Wesen kann er durchaus nicht leiden. Einer seiner Inspektoren verfährt nun nicht über den von ihm gewünschten Umgangston, derselbe ist vielmehr außerordentlich konjunkt, wober der Gutsherr sich schon sehr oft geboht hat. Eines Tages erhält der sehr tüchtige Inspektor seine Kündigung, ohne daß ihm ein Grund hierfür genannt wird. Er läßt sich bei dem Gutsherrn melden, um Aufklärung zu verlangen. Derselbe sagt ihm, daß er zwar mit ihm zufrieden sei, daß er aber verbindliche Menschen nicht um sich haben könne. Der Inspektor verläßt den Agrarier davon zu überzeugen, daß Verbindlichkeit nach seiner Meinung doch wertvoller ist als Grobheit. Da er endlich die Ausschließlosigkeit seiner Bemühungen einsehen muß, gerät er in Wut und sagt: „Na schön, dann —“ hier folgt der Ausruf: *Obz* von Berlichingen. — Darauf dreht sich der Gutsherr ganz überausch um, sieht den Inspektor lächelnd an, klopfst ihm auf die Schulter und sagt: „Ja, mein Lieber, jetzt ist es zu spät, jetzt können Sie sich nicht mehr bei mir einschmeicheln.“



Kaliber 6 mm (6 Schuss).  
Ohne Waffenschein.  
Einfache Handhabung. Be-  
quem nachzutragen. Ganze  
Länge 11,5 cm, Höhe 8 cm,  
Gewicht 300 g. Die Pistole  
erzeugt einen sehr scharfen  
Knall und ist auch für  
Kratzradfahrer, Gelände-  
spiel, Abwehr, Theater, Start  
usw. zu verwenden, in  
dringender Ausführung. M. 6.50

in Browning-Form, 6 Schuss  
Kal. 6 mm, brüniert M. 9. 0  
100 Platz-Patronen dazu  
M. 1.10

**Firma Eduard Kettner**  
 Gewehrfabrik  
 Köln a. Rhein, Industriehol.

Mannschwäche, Impotenz, Pollutionen u. verwandte Leiden. Neue Wege zur erfolgreichen Behandlung u. Erlangung des Vollbesitzes geistiger u. körperlicher Leistungsfähigkeit durch ein erprobtes Haus-, Heil-u. Volksmittel. Von San. Rat Dr. med. A. Kühner. Die aus jahrz. alt. Praxis

Neuhauserstraße 24/6

eiden, Syphilis, Gonorrhoe, Mannessdirt, usw., auch in ver-  
altet, Faill, ohne Spritzen, ohne Salt- u. Quecksilberprä-  
parate, ohne Beirührung durch irgendwelche „Timm“  
Kräuterauren, 20. Gutsch. Viele Anerkennungen  
haben Sie gewährt. Ich verlange Sie meinen Ratge-  
ber, Erfolge Sie werden mit der Beilage „Timm's Kräuter-  
kraut“ den Leiden mit der Beilage „Timm's Kräuter-  
kraut“ gegen die Wirkung“ gegen Einsend. von 50 Pf. diskre-  
Dr. P. Rauciser, med. Verl., Hannover Odeonstr.

Must. geg. Rückporto Wittig & Co., Hamburg 26

Berlin W 30/114, Hohenstaufenstraße 1

zum Ziel ist e. solche Charakter-Beurteilung nach lhr. Handschr. etc., weil den sich Einfühlende seit 30 Jhr. Lebensberatung, u 10 Werke der Schicksale-Erleuchtung zu weist. Vor der Beurteilung siehe Prospekt frei.  
Dr. Psychoerapologe  
P. P. Liebe, München 12

5 Stck.  $\times 14$  nebst Mappe  
mit 300 Akt-Bildern nur  
Mk. 5,-, Pariser Salon-Akte

10 St., 1 Ser. 1,50 u. 2 M.



liegt jetzt nach nebenstehend abgebildetem Entwurf vor.

Der Jahrgang erfordert 2 Decken, die

### 3 MARK

kosten. Jede Buch- und Zeitschriftenhandlung nimmt Bestellungen entgegen. Für M. 3.30 liefert auch der unterzeichnete Verlag

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN  
HERRNSTRASSE 2-10

## DER BARMENSCHLOSE VERKEHR

Aus der Zeit unserer Ultragrosßtäter sind wir ja Gott sei Dank heraus, wo man zwecks Vergrößerung einer Rechnung die blanten Dufaten in einer Geldtasche um den Leib gechnallt transportierte, um sie im nächsten Wald von Räubern abgeholt zu bekommen. Jetzt macht man kräftiger, und das Postfachamt oder die Bank bringt den Betrag dem werten Konto des Empfängers gut, ohne daß jemand etwas sieht; selbst diejenigen, die noch Geld haben, brauchen keins mehr zu haben.

Warum diesen alten transportlosen Transport auf das Geld beschränken? Und in der Tat gibt es das auch schon bei Sachen. Wenn meine Eckbante zum Beispiel in Königsberg stirbt, so brauche ich nicht hier einen Kranz in einen riesigen Karton zu verpacken, um die Eisenbahn bis Königsberg damit zu belastigen, wo er doch berrückt ankäme, sondern ich bezahle ihn hier, und in Königsberg wird er gebunden und der Eckbante überreicht.

Warum nun dieses Verfahren nicht auch auf Menschen ausdehnen? Politisch ist ja „Mensch gleich Mensch“, und in der Tat sind die meisten auch sonst mehr oder weniger gleich dumm und böse. Also: warum bin ich gezwungen, um an der Beerdigung meiner Eckbante in Königsberg persönlich teilzunehmen, den größten Teil der kaum erbetteten Erbschaft wieder der Bahn in den Augen zu werfen und mich bei den vielen Eisenbahnunfällen der Gefahr auszusetzen, mich meinerseits in einen betrauten Eckbanten zu verwandeln? Ganz abgesehen davon, daß ich die viele Zeit hier in meinem Stammlokal viel nützlicheren verwenden kann?

Also der Scheid der modernen Zeit: das Personen-Scheid-Amt muß kommen! Im Wege eines Personen-Scheids wird in diesem Falle ein Mensch etwa meiner Form und Aufmachung veranlaßt, die Beerdigung mit seiner Anwesenheit zu versehen. Um es ganz gut zu machen, muß ich auf dem Scheid angeben, etwa wieviel Tränen er verdrücken soll, und welchen Nierstein er wohlwollend und welchen er mißgünstig die Hand drücken soll, usw. Dann ist es wieder ganz genau ebenso gut, als wenn ich selber da wäre.

Ich wäre zu Gegendiensten gern bereit. Wenn zum Beispiel dieser Herr früher etwa hier, wo ich wohne, dem Gesangsverein „Halbe Lunge“ angehört haben sollte, der nächsten sein Stiftungsfest feiert, und er an diesem gern teilnehmen möchte, so kann er mich durch Scheid dahin überweisen; er spart dann Zeit, Kosten und Gefahr der Reise. Ich würde mich ganz nach Angabe

des Scheids mehr oder weniger betrinken, mich mit dem einen (bzw. seinem Scheid-Ersatz) in Seligkeit umarmen, mit dem andern verfrachten usw., kurz, mein Utensil voll vertreten.

Gerne: Welcher Reife-Wahnsinn ist das stets im Sommer! Der eine fährt eng gepfercht mit Kind und Kegel aus München an die See, der andere aus Hamburg nach München! Bismarck Milliarden gehen da dem Volkvermögen unproduktiv verloren! Nach Einführung des Personen-Scheid-Amtes bleibt jeder wo er ist, und amüsiert und benimmt sich da auf Scheid im Namen eines andern. Das ist wahr Wirtschaftlichkeit!

Von diesen Dienstleistungen erbiete ich mir als geistiger Uebherer jährlich als Dank eine ganz kleine Gratifikation, die etwa zu einer kleinen Commerse-reise langt. Ich will sie dann in Selbstausopferung und, damit die Eisenbahn nicht ganz umsonst fährt, auch wohl selbst ausführen. E. d.

## Die Sachbingsnummer der „Jugend“

erscheint am 12. Februar als Nummer 7 des laufenden Jahrgangs. Ueberaus wigher Text, viel farbige, karnevalistische Bilder, sowie verstärkter Umfang werden eine rege Nachfrage nach dieser Sondernummer veranlassen. Wir empfehlen die Bestellungen darauf sofort aufzugeben, weil nur dann die Lieferung gewährleistet werden kann.

Preis 60 Pfennig.

## Verlag der „Jugend“, München

Herrnstraße 2-10.

Zuckroon Creme-Serife für Jugend und Kinder • Zuckroon Creme-Serife für Frauen

## Zuckroon Creme

Ein Jungbrunnen, den nie versiegt und nie versiegt.

das unvergleichliche Schönheitsmittel

Zuckroon Creme-Bader-Serife für fernverwundte Frauen • Zuckroon-Leitlin-Rosierserife

### Gibt es Mädchenhändler?

Vom Dämon der Unzucht geschickt! Der Schicksal einer Lehrerschwester, M. L. Claassen, aus dankl. Hün. Belgien, die Einführung eines jungen Mädchens, M. 2. Dr. Henne am Rhyu, Prostitution und Mädchenhandel, M. 1.20. Bei Vorbestellung postfrei. Nachn. 30 Pf. extra. Hans Hedewig's Nacht, Leipzig 1908, Fortsetzung 1911.

### Andere exakte Bücher

kultur u. sittegeschichte, sexualwissenschaft, u. a. m. h. v. Verzeichnisse, A. Koenig. Buchhandl. W. Schindler, Berlin N. 22/1, Belsermannstr. 22/1.

### Neue Kraft dem Manne

Das neue Sexual-Nähr- und Kräftigungsmittel „Promin“ von Dr. med. Eisenbach. Nachgiebig, aufbauend, Kräfte erzielend, verlüngende Wirkung bei vorzeitiger nervöser Schwäche, Alters- u. Ererbungsstörungen, jedoch ohne schädliche Reizstoffe. 60 Port. Mk. 4.75, 120 Port. Mk. 8.00. Neue Forschungsergebnisse u. Ursachen (Blutkreislauf, Verdauung, versch. Organe) gegen Eins. von 20 Pfg. Chem. Fabrik Lüttich, G. m. b. H., Cassel 346

### Alle Männer

die infolge schmerzlicher Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwund ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls verfallen, die Heilvolle u. aufklärerische Schrift eines Nervenzustandes gegen Ursachen, Folgen u. Ausicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illust. u. a. m. Briefk. u. Verlag Eschmann, Chemnitz (Schweiz)

### Ihre Zukunft

enthüllt erfahren. Astrolog! Wie wiederholte Gele genheiten, die Chancen des Lebens wahrheitsgetreu zu erkennen, — Unfassbar, aber wahr! Gebraucht und M. 2. zur Unkostenrechnung. Astrolog. Büro Hoff, Berlin - Charlottenburg 4, Postfach 389

### Nacktheit

Verleger Akt.-Rotes, auch Gruppen, kleine Entladung, Serie 10, 6. — mit gegen Vorbestellung. Verlagsbuch. Wien 17, Postfach 115.

### Geheim-photographien

Seltene Aufnahmen. Man verlange Musterung! Pariser Importeur. Bonn El.

### Des Weibes Leib u. Leben

Ein Frauenarzt Dr. Hanssart mit 15 Jahren und 90 Bildern, 303 Seiten stark. Inhalt: Der Mensch, Blütenjahre des Weibes, Perioden-Schwangerschaft, Verhütung, Unterbrech., Wochenbett, Geburt, Geburtschilfe, Frauenkrankheiten, Wechseljahre etc. Preis brosch. M. 5.30, geb. M. 6.50. R. G. Schmidt, Lüttich Nr. 22

### Der Marquis de Sade

Mk. 12. — Bonn-Verlag 11, Dresden.

### Der Marquis de Sade

Mk. 12. — Bonn-Verlag 11, Dresden.

### Künstlerische

PHOTOS. Elegante Ausst. u. z. u. m. 1.20. — Vorbestellung. M. 10. —, Berlin S.W. 29. Willibald-Alexis, 31.

# Z I C K Z A C K

Bettler: „Bitte, haben Sie nicht ein Stück Kuchen für einen armen Mann, der seit zwei Tagen keinen Bissen mehr gehabt hat?“

Hausfrau: „Kuchen? Nun, Brot wird es wohl auch tun.“

Bettler: „Für gewöhnlich ja, aber heute habe ich gerade Geburtstag.“

Junge Mutter: „Hallo! Actur, ich bin's. Ich lege das Telefon in Babys Wiege, wenn es aufwacht und schreit, rufe mich doch bitte bei der Schneiderin an, Nr. 51 000!“

Ein neues Flugzeug ist mit einer Küche ausgestattet. Wenn der Koch Pfannkuchen bakt, hat er es sehr bequem, er hält die Pfanne ruhig in der Hand und bittet den Piloten, Sturzflug zu machen.

„Kleine Bilder gefallen mir nicht, ich interessiere mich bloß für die ganz großen Gemälde.“

„Hm, sind Sie Kunstkritiker?“

„Nein, ich mache Rahmen.“

Verstopfte



In die Hände meine Lieben, wurde Euch M. geschrieben  
So macht selbst Natur Reklame für Matheus Müllers Lame

## Champagner Kenner trinken



MATHEUS MÜLLER • ELTVILLE • seit 1811

Gatte einer Schriftstellerin: „Nun, wie steht es mit deiner Novelle?“

„Der Schurke hat gerade die Heldin entführt.“

„Nun, wenn sie gerettet ist, hast du wohl die Güte, mir diesen Knopf hier festzunähen, meine Liebe.“

R. Grieb



Schriftsteller.

„Was, du im Café? Hast du Erfolg gehabt?“

„Gewiß, ich habe Adressen geschrieben, tausend Stück für 3,50 Mark.“

## LAFONTAINE / ERGÖTZLICHE GESCHICHTEN

mit 12 Wiedergaben nach  
Kupfern von Ch. Eisen  
in Halbleinen Mk. 3.—

★

Von dem kleinen Pracht-  
werk, das längere Zeit auf  
dem Büchermarkt lebte,  
erschien soeben das  
5. u. 6. Tausend

★



Der Dürerbund schreibt:  
Geistreiche ironische dem  
Thema Liebe und Ehe ge-  
widmete Novellen

Das hübsche Buch ist mit  
12 ungemein reizvollen  
Kupfern von Ch. Eisen  
stättvoll ausgestattet

★

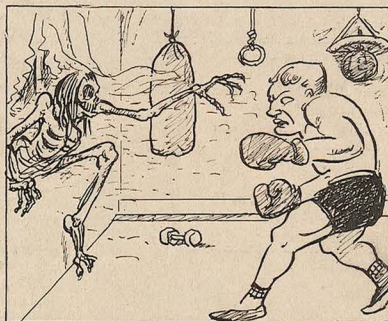
G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A. G.) MÜNCHEN, HERRNSTR. 2-10

# Keine Zeit für die Grippe

Zeichnungen von C. Wille



Ersuchen Sie mit dem Gläubigerauschuß, ich stehe unter Geschäftsaufsicht.



Laß mich in Ruhe! Ich muß für den morgigen Boxkampf trainieren!



Ich habe keine Zeit, bin beim Anprobieren, wie Sie sehen!



Gräßliches Mistvieh, schieb ab! Anstößige Kostime werden hier nicht zugelassen!



Tut mir leid, ich nimm keine Bestellungen mehr an, es ist so gleich 5 Uhr.



Ich habe absolut keine Zeit, muß gleich auf die Redaktion, diese Zeichnung abliefern und Vorfuß holen!

1927 / JUGEND Nr. 5 / 29. JANUAR

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: OTTO A. HIRTH. — Schriftleiter: FRITZ v. OSTINI, sämtliche in München.  
— Für den Anzeigenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag: G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München.  
— Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien 1, Graben 28. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: EMERICH TROPP, Wien 1, Lothringerstraße 3. Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright 1926 by G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München.  
— Druck: RICHARD PFLAUM DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrstraße 2-10 und Kanalstraße 1-3.  
Sämtl. Clichés dieser Zeitschrift sind in der Graph. Kunstanstalt Joh. Hamböck, Isb. Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schönbühlerstraße 13, hergestellt.

Preis 60 Pf. net